

Berliner Moderne – Expressionismus und Judentum

Manfred Voigts

Am 11. Januar 1911 erschien in der von Franz Pfemfert geleiteten Zeitschrift *Der Demokrat* das Gedicht *Weltende* von Jakob van Hoddiss. Dieser hatte es wahrscheinlich Anfang 1910 geschrieben (van Hoddiss 1987, 481), und dieses Jahr gilt als Geburtsjahr des literarischen Expressionismus, der in seinen verschiedenen Formen bis weit in die 1920er Jahre hinein die Moderne repräsentierte. Diesem literarischen Expressionismus werden viele Juden zugerechnet: „Etwa die Hälfte der maßgeblichen Autoren waren jüdischer Herkunft“ (Anz und Stark 1982, 374).

Der Berliner Frühexpressionismus, der vor allem durch den jüdischen Dichter Jakob van Hoddiss und den nichtjüdischen Dichter Georg Heym bekannt wurde, wuchs aus einer kleinen Gruppe von Studenten hervor, die sich 1908 aus einer Studentenvereinigung, der *Freien Wissenschaftlichen Vereinigung* (FWV) (Voigts 2008) herausgelöst und 1909 unter dem Namen *Der Neue Club* (Sheppard 1981/1983) einen organisatorischen Zusammenhalt gebildet hatte. Die FWV war 1881 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet worden, nachdem sich als Reaktion auf antisemitische Äußerungen des hoch angesehenen Historikers Heinrich von Treitschke 1879 die Judenfeindlichkeit an den Universitäten auszubreiten begann (Krieger 2003). Einer der Gegner Treitschkes war Theodor Mommsen, der führende Altertumswissenschaftler seiner Zeit, und die FWV führte ihn als Ehrenmitglied (Voigts 2008, 83). Max Spangenberg, der Gründer der FWV, wollte mit der Wissenschaft gegen alle Spaltungen innerhalb der Deutschen kämpfen, auch der zwischen Antisemiten und Juden: „Nichts wirkt verbindender, ausgleichender, ja nichts kosmopolitischer, als die Wissenschaft.“ (Spangenberg 2008, 54) In diesem Sinne schrieb Jakob van Hoddiss – hier noch unterzeichnet mit seinem Geburtsnamen Hans Davidsohn – in dem Monatsbericht der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung: „Durch seinen Eintritt in die F.W.V. gibt man zu, daß man einen wissenschaftlichen Verkehr für nützlich hält.“ (Hoddiss 1907,63) Die FWV war eine liberale und judenfreundliche Studentenverbindung.

Kurt Hiller, der spätere Aktivist und Pazifist, war einer der aktivsten, aber auch kritischsten unter den Mitgliedern der FWV. Als er nach seiner Promotion und nach Umgehung des Militärdienstes 1909 nicht wieder in die FWV aufgenommen wurde, traten sieben weitere Mitglieder aus, die dann unter seiner Führung mit einigen anderen Studenten den *Neuen Club* gründeten. Von den führenden Mitgliedern waren neben Kurt Hiller die bekanntesten: Jakob van Hoddiss, Georg Heym, Erwin Loewenson, Erich Unger, David Baumgardt und später Ernst Blass; auch Friedrich Schulze-Maizier und Wilhelm Simon G(h)uttman wären hier zu nennen. In den weiteren Kreis gehörte Oskar Goldberg (Voigts 1992), über dessen erste Veröffentlichung *Die fünf Bücher Mosis ein Zahlengebäude* Loewenson noch in der FWV einen

Vortrag gehalten hatte (Sheppard 1980, 3). 1913 wurde er zum Vorsitzenden des Clubs gewählt, der dann allerdings im Januar oder Februar 1914 auseinanderfiel. Erwin Loewenson (1888–1963), der zur Zeit des *Neuen Club* das Pseudonym ‚Golo Gangi‘ benutzte, hat nur wenig veröffentlicht, im Nachlass befinden sich aber umfangreiche Manuskripte. Seit 1922 arbeitete er in zionistischen Organisationen. Im selben Jahr gab er mit Kurt Pinthus einen Band Dichtungen von Georg Heym heraus, ihm ist die Rettung des Nachlasses von van Hoddiss und Heym zu verdanken. 1927 hatte er eine kurze Liebesbeziehung mit Hannah Arendt (Young-Bruehl 1991, 114), der er bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden blieb. Er floh 1933 über Paris nach Palästina, wo er bis zu seinem Tod als Privatgelehrter in schlechten Lebensverhältnissen lebte.

Die dem Club zugedachte Aufgabe war einerseits, einen Diskussionskreis zu organisieren, andererseits Veröffentlichungen zu ermöglichen. Letzteres ist nicht gelungen, es gab keine schriftlichen Veröffentlichungen des *Neuen Club*. Er trat aber auf andere Weise in die Öffentlichkeit, indem er das *Neopathetische Cabaret* ins Leben rief. Zwischen Juni 1910 und April 1912 wurden neun Abende veranstaltet (Heym 1960–1968, Bd. 6, 402–422), die in der Presse ein interessiertes Echo fanden (Tgahrt 1995, 28–56). An diesen Abenden wurden nicht nur Werke der Mitglieder des Clubs vorgetragen, es wurde auch Musikalisches geboten – z.B. Werke von Claude Debussy – und es wurde häufig aus Werken anderer Schriftsteller vorgelesen, von Nietzsche, Hölderlin, Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Max Brod und Salomo Friedlaender, der seine literarischen Werke unter dem Pseudonym ‚Mynona‘ veröffentlichte. Else Lasker-Schüler trug eigene Gedichte vor, Tilla Durieux las aus Werken Frank Wedekinds.

Zwei Ereignisse erschütterten den ohnehin fragilen und durch Eifersüchteleien geprägten Zusammenhalt des Clubs. Nach heftigen Auseinandersetzungen mit Erwin Loewenson, der in der FWV Hillers ‚Leibfuchs‘ war, verließen dieser und Ernst Blass den Club (Sheppard 1980, 467–472) und gründeten das *Literarische Cabaret GNU* (Hippen 1991, 68–71). Noch einschneidender war wohl der Tod von Georg Heym am 16. Januar 1912, der in der Havel ertrank, als er seinen Freund Ernst Balcke (Balcke 1914; Ohmann 2000) aus dem Eis retten wollte. Heym war die führende schöpferische Persönlichkeit im Club, sein Tod trug zu dessen schneller Auflösung bei.

Die soziale und politische Situation Deutschlands hatte sich seit der Jahrhundertwende immer weiter verschärft, 1905/06 und 1911 zeigten die Marokkokrisen, wie nah Deutschland vor dem Ausbruch eines Krieges stand. Emmy Ball-Hennings erinnerte sich an diese Jahre: „Eine sonderbar lähmende Schwüle wie vor dem Ausbruch eines Gewitters macht sich bemerkbar.“ (Ball-Hennings 1953, 35) Und Friedrich Schulze-Maizier schrieb ganz ähnlich von einer „beklemmend schwülen Vor-dem-Gewitter-Stimmung“ (Schulze-Maizier 1910/11, 16). In dieser scheinbar ruhigen, tatsächlich aber äußerst angespannten Situation hatte das Gedicht *Weltende* von Jakob van Hoddiss eine ungeheure Wirkung; Johannes R. Becher beschrieb sie so:

Diese zwei Strophen, o diese acht Zeilen schienen uns in andere Menschen verwandelt zu haben, uns emporgehoben zu haben aus einer Welt stumpfer Bürgerlichkeit [...] Wir riefen sie uns gegenseitig über die Straße hinweg zu wie Losungen, wir saßen mit diesen acht Zeilen beieinander [...] Wir fühlten uns wie neue Menschen, wie Menschen am ersten geschichtlichen Schöpfungstag.

Für Becher waren diese zwei Strophen die „Marseillaise der expressionistischen Rebellion“ (Lange 1969, 346). Wenige Monate später schrieb Heym das Gedicht *Der Krieg I*, das allgemein als Vorahnung des kommenden Weltkrieges gilt. Zwischen diesen beiden Polen – Schöpfungstag und vernichtendem Krieg – bewegte sich dann der Expressionismus insgesamt.

Der *Neue Club* war keine rein literarische Vereinigung: „Der Club beschäftigt sich mit den Fragen der Philosophie und Psychologie, der Litteratur und Kunst. Den hergebrachten Anschauungen wie den ‚siegreichen modernen Ideen‘ steht er kritisch gegenüber.“ (§ 2 der Satzung, Sheppard 1980, 402) In seinem im November 1909 gehaltenen Vortrag zur Gründung des *Neuen Club* forderte Erwin Loewenson „Dichter von philosophischer Tiefe, Philosophen von dichterischem Temperament“ (Sheppard 1980, 202). Hier machte sich der kaum zu überschätzende Einfluss Friedrich Nietzsches bemerkbar (Martens 1978). Erich Unger beendete einen noch von der FWV veröffentlichten Aufsatz so: „Zarathustra wusste es, daß kein Unterschied ist zwischen Philosoph und Dichter. Und daß dies nicht zu ungunsten des Philosophen ist, in dieser Einsicht liegt der Überblick über die tiefe Gemeinsamkeit aller Proteusgestalten des Denkens und über die unterirdische Identität von Kunst und Erkenntnis.“ (Sheppard 1983, 409) Der Sinn einer philosophischen Offenbarung liege „in dem psychischen Zustande des Vorgangs dieser Offenbarung selber.“ Es gehe nur darum, dass „die Einzelnen sich möglichst lange im intuitiven Zustande befinden.“ (Sheppard 1983, 405) Als Kurt Hiller im Oktober 1912 sein *Cabaret GNU* eröffnete, sprach er auch über das Erschaffen von Kunst: „Der Akt des Herausstellens ist ein Akt des Willens zur Macht.“ (Hiller 1913a, 240) Nietzsches *Wille zur Macht* galt damals als sein Hauptwerk, inzwischen ist deutlich, wie umfangreich die Verfälschungen waren, die vor allem Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche vorgenommen hatte.

Die Kritik an der Dichtung war tiefgreifend und hatte verschiedene Facetten. Für Georg Heym war Dichtung „ein sehr kümmerliches Surrogat für die Tat und für das Leben.“ (Heym 1960–1968, Bd. 3, 153) Aber nicht das real gegenwärtige Leben war gemeint; Erwin Loewenson spitzte zu: „Diese‘ Welt ist eigentlich unmaßgeblich, incompetent; ist nicht die Welt.“ (Loewenson 1910/1911, 323) So wollte auch Heym in einer anderen Welt leben: „Ich sehe mich in meinen wachen Phantasieen, immer als einen Danton, oder einen Mann auf der Barrikade, ohne meine Jacobinermütze kann ich mich gar nicht denken.“ (Heym 1960–1968, Bd. 3, 164) Es wurde aber auch Kritik an der Sprache selbst geübt. In dem noch von der FWV veröffent-

lichten Text *Von mir und vom Ich* schrieb Jakob van Hoddis: „Das Wort als Scherge. Oder: Die Sprache ist die Bureaukratie der Seele. / Ebensowenig wie man in Worten zu denken braucht, braucht man in Worten zu dichten.“ (Hoddis 1908, 66) Eine bedeutende Rolle bei dieser Kritik der Sprache spielte Hugo von Hofmannsthal mit seinem Text *Ein Brief* (Chandos-Brief). In einem fiktiven Brief schreibt Lord Chandos über das Zerfallen des gewohnten Zusammenhanges von Realität und Sprache: „Es zerfiel mir alles in Teile, die Teile wieder in Teile, und nichts mehr ließ sich mit einem Begriff umspannen. Die einzelnen Worte schwammen um mich; sie gerannen zu Augen, die mich anstarrten und in die ich wieder hineinstarren muß“ (Hofmannsthal 1902, 466). Er suche eine Sprache jenseits aller bekannten Sprachen, „eine Sprache, von deren Worten mir auch nicht eines bekannt ist, eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zu mir sprechen“ (Hofmannsthal 1902, 472). Dieser *Brief* – ebenso wie der Vortrag *Der Dichter und diese Zeit* (Hofmannsthal 1906) – hat im *Neuen Club* einen tiefen Eindruck hinterlassen, hier fanden die Mitglieder ihr Lebensgefühl beschrieben.

Wenn im Folgenden einige Grundlinien der ‚Weltanschauung‘ des *Neuen Clubs* vorgestellt werden, muss betont werden, dass keineswegs alle Mitglieder die gleichen Ansichten vertraten und dass jeder im Rahmen des hier Vorgestellten seine eigenen Schwerpunkte setzte. Wenn auch durch die Rezeption Nietzsches das „vernunftphilosophische Konzept des Ich“ einer scharfen Kritik unterzogen wurde (Nishioka 2006, 205) und dadurch das Ich an Bedeutung verlor, war „jeder eine Individualität und sehr auf persönliche Freiheit bedacht“ (Hiller 1969, 80).

Wenn jemand radikal mit den Verhältnissen, in denen der lebt, brechen will, muss er eine große Distanz zu seiner geschichtlichen Herkunft entwickeln. Erwin Loewenson tat dies in seiner programmatischen Rede vom November 1909: „Das Beste, was uns die Geschichte lehren kann, ist der unhistorische Sinn. Weit wichtiger als das Wissen, wie alles geworden ist, ist das Bewusstsein, daß alles geworden ist, daß alles war ist und gewesen ist, einmal noch nicht da war und daß es dennoch geworden ist“ (Loewenson 1909a, 206). Und: „Der Historismus ist das Haupt-Symptom für den degenerativen Widerstand gegen den Willen zur plastischen Kraft.“ (Loewenson 1909a, 199) 1915 schied Erich Unger in einem Brief, „daß überhaupt nur wenige zugeben, daß es an einem Geschehen etwas Nicht-Historisches geben könne und daß es eine Berechtigung zu einer Betrachtungsweise gebe, die das Ereignis nur als es selbst sieht.“ (Unger 1915, 41) Erich Unger (1887–1950) war bis in die 1930er Jahre der engste Mitarbeiter von Oskar Goldberg (Voigts 1992, 54–63). Seine frühe Schrift *Politik und Metaphysik* von 1921 wurde für Walter Benjamin sehr wichtig (Kohlenbach 2005). Unger leitete in Berlin einen philosophischen Gesprächskreis, in dem vorwiegend aktuelle Fragen behandelt wurden – z.B. Heideggers Philosophie – und der von vielen bedeutenden Schriftstellern und Philosophen besucht wurde (Voigts 1992, 153–172). Unger floh über Prag und Paris nach London, wo er eine Professur für Philosophie erhielt. Zu seinem Bekanntenkreis gehörte u.a. Hans G. Adler.

Wenn bei der Betonung des Unhistorischen Ereignisse aus ihren Kausal- und Entstehungszusammenhängen herausgelöst werden, werden sie in ein unübersehbares Feld von Möglichkeiten und Zufälligkeiten gestellt. In einem von Loewenson fingierten Gespräch mit Jakob van Hoddis über Schopenhauers Definition des Zufalls heißt es:

Kreuzungspunkt zweier Causalreihen ist Zufall. Purer Zufall. Nun besteht die ganze Welt und jedes einzelne Geschehen in ihr aus weiter nichts als Kreuzungspunkten von Causalreihen. Folglich besteht diese ganze verdammte Welt aus weiter nichts als aus elenden plumpen Zufällen. Ein einziger großer ganz beschissener Zufall ist diese Welt! Beschissen ist diese Welt!! Gott sei dank!!!“ (Loewenson 1909b, 289)

In seinem Grundsatz-Vortrag *Neopathos* beschrieb Loewenson das antike Weltgefühl, das wieder realisiert werden solle: „Man nahm mehr Dinge wahr, weil man mehr Dinge für möglich hielt. Die Sphaeren der Weltmöglichkeit waren nicht abgeschlossen, weil die synthesis-creatorischen Schichten des Geistes nicht brach liegen.“ (Loewenson 1913, 102) Hier konnte sich Loewenson wieder auf Hugo von Hofmannsthal berufen, den er ausführlich zitierte (Loewenson 1909a, 201): „Diese Zeit ist bis zur Krankheit voll unrealisierter Möglichkeiten“ (Hofmannsthal 1906, 57).

Diese Überlegungen wurden nicht zu einem systematischen und in sich schlüssigen Ganzen zusammengeführt, denn die Systematik aller Philosophien war dem *Neuen Club* verdächtig. Dessen Mitglieder schrieben selbst auch nicht systematisch, ihr Stil war von Nietzsche geprägt, der Lyrik, Essay und Philosophie vermischte. Das Ziel des *Neuen Club* war es nicht, eine Philosophie zu schaffen, sondern das Leben zu ändern. Dabei ging es nicht um gesellschaftspolitische Änderungen – das tat später der Aktivismus –, sondern um den ‚psychischen Zustand‘, in dem die Realität und die dichterische Offenbarung erfahren werden, wie Unger dargestellt hat. Der ‚intuitive Zustand‘ sollte erreicht und möglichst lange erhalten werden. Im Sinne Nietzsches solle man aus „seinem Leben selbst ein Experiment machen“ (Nietzsche 1980, 618). Dies ist der Hintergrund für den Experimentalcharakter der Dichtungen dieses Frühexpressionismus, der seine Ziele durch eine „experimentelle Dissoziierung der Sprache“ (Nishioka 2006, 193) zu erreichen suchte. Ein Experiment dieser Art lasse sich nicht mit systematischen Zusammenhängen vereinbaren; so wurde Oskar Goldberg von Loewenson gerade wegen seiner Vorstellung eines „Systems von Experimenten“ kritisiert (Sheppard 1980, 314). Dieser hatte in seinen Vorträgen über den Pentateuch, die er schon vor der Gründung des *Neuen Club* gehalten hatte, von einer „organisierenden Explosion“ gesprochen (Goldberg 1925, 285). Damit hatte er einen zentralen Punkt der damaligen Diskussionen angeregt oder getroffen. Loewenson schrieb in seinem Grundsatzreferat von „größerem Erleben und Aufleben, vor allen prachtvollen Explosionen des Daseins und den emporschleudernden Wogen.“ (Loewenson 1909a, 203–204) Den Menschen reize nichts mehr „als das Organismus gewordene Dionysiertum, als der Beherrscher des Chaos, der so stark

ist, daß er keinerlei Kraft gebraucht, um das Chaos sich untertan zu gestalten, der siegt, indem er sich selbst verliebt.“ (Sheppard 1980, 257) Und Kurt Hiller beschrieb seine Vorstellung vom ‚Willen zur Macht‘ als „Wollust, das innere Brausen zu bezwingen, das Chaos zu organisieren, gleich Gott aus der amorphen Erde endliche Gestalten zu kneten, die leben werden.“ (Hiller 1913a, 241)

Diese Überlegungen fanden in einem gesellschaftlichen und historischen Umfeld statt, in dem Politik und Literatur in einem besonders gespannten Verhältnis zueinander standen. Der pazifistische Schriftsteller und Publizist Wilhelm Herzog schrieb 1910: „Die Literaten und Künstler missachten die Politik, die ihnen zu unerfreulich und zu uninteressant ist; und die Politiker missachten alle Literaten, weil sie keinerlei Sinn für Form haben.“ (Herzog 1984, 31) Die Reaktion des *Neuen Club* – hier durch Georg Heym – war klar: „Worauf kommt es an? Es kommt darauf an, daß Leute, wie meinetwegen zum Beispiel Wedekind [oder Verhaeren] (irgendwelche Namen. Man versteht aber was ich will) auch die politische Macht bekommen.“ (Heym 1912, 178) Frank Wedekind war einer der vom Club besonders hoch geschätzten Schriftsteller. Für Erich Unger handelten die Figuren seiner Theaterstücke „einmal als wirkliche Menschen“, gleichzeitig aber auch „als die Verkörperung von Kräften und Begebenheiten, die metaphysisches Gepräge tragen.“ (Unger 1913, 32) Kurt Hiller forderte in aller Klarheit: „dem Gedanken Realität, dem Geist Macht zu verschaffen.“ (Hiller 1913b, 53) Dieser Weg führte direkt zum Aktivismus und zu Hillers ‚Logokratie‘ (Lützenkirchen 1989). Hier zeigte sich eine latent oder offen demokratiefeindliche Tendenz, wie wir sie auch bei Heinrich Mann in seinem wichtigen Aufruf *Geist und Tat* finden: „Denn der Typus des geistigen Menschen muß der herrschende werden in einem Volk, das jetzt noch empor will.“ (Mann 1984) Loewenson äußerte sich über die Demokratie: „Man gibt dem Genie nicht, was des Genies ist. Das Volk beherrscht die Besten. Demokratie, das heißt: Tod dem Genie!“ (Loewenson 1909a, 193) Hiller und ein großer Teil des *Neuen Club* sah sich als „Elite mit Führungsansprüchen in der realen Gesellschaft“ (Habederer 1981, 52). Das Umfeld dieser Demokratiekritik war allerdings keine funktionierende Demokratie, sondern der kaiserliche militaristische Obrigkeitsstaat.

Zwischen Sprachkritik, metaphysischem Weltverständnis und elitärem Machtanspruch bewegten sich die Überlegungen und Überzeugungen des *Neuen Club*. Die wichtigsten Einflüsse in dieser Konstellation kamen von Friedrich Nietzsche (Voigts 1977) und dem Vitalismus (Martens 1971), der damals sowohl in den Natur- wie in den Geisteswissenschaften als Kritik am mechanistischen Weltbild erstarkte und im *Neuen Club* oft erotisch-sexuell auftrat. Nietzsche war für Loewenson der „gewaltigste Voluntarier“ (Loewenson 1909a, 207), aber den Intellekt wollte er deswegen nicht unterschätzen. Hier entstand die Idee von ‚Neopathos‘, die von Stefan Zweigs 1909 erschienenem Aufsatz *Das neue Pathos* (Zweig 1987) beeinflusst war. Mit der seit 1913 erschienenen Zeitschrift *Das neue Pathos*, das u.a. von Paul Zech herausgegeben wurde, hatte der *Neue Club* aber nichts zu tun. Loewensons Idee vom neuen Pathos (Nishioka 2006, 185) war eine „höhere Einheit von Voluntas und Intellekt“

als einer „dritten Dimension“ (Nishioka 2006, 185). Diese höhere Einheit schien dem *Neuen Club* der Weg aus den Widersprüchen ihrer Gegenwart zu sein: „Das Neo Pathos ist eine neue Theodicee, (die sich ganz in metavoluntaristisch-psychophysischer Sphäre abspielt).“ (Sheppard 1983, 40)

Dass im *Neuen Club* besonders viele Juden tätig waren, hatte seine Ursache darin, dass die FWV, aus dem er sich abgespaltete, als anti-antisemitische Studentenvereinigung gegründet worden war. Die Frage aber ist, ob dieser äußeren Zugehörigkeit eine innere entsprach, ob diese jungen Männer – Frauen spielten hier fast keine Rolle – ‚jüdisch‘ dachten und dichteten. Die Problematik liegt in dem Begriff ‚jüdisch‘, der viele Bedeutungen hat. Jüdisch war der in chassidischen Traditionen Lebende und aus Russland Eingewanderte, jüdisch war der orthodoxe Jude, der sich gegen die Aufklärung entschieden hat, jüdisch war der aufgeklärte, an Mendelssohn und Lessing orientierte jüdische Bildungsbürger, und jede dieser Strömungen hatte seine besondere Position zur ‚schönen‘ Literatur. Diese Literatur entstand und entwickelte sich erst im 18. Jahrhundert, weder das antike noch das mittelalterliche Judentum war mit ihr konfrontiert. Literatur war damals religiöse Literatur, weltliche, meist wissenschaftliche Literatur zu lesen war nur wenigen erlaubt. Diese Tradition setzte sich bis ins 20. Jahrhundert fort. Die Mitglieder des *Neuen Club* kannten die Ost-Juden, die alle weltliche und besonders die moderne Literatur ablehnten, schon aus dem Berliner Straßenbild. Vielleicht wussten sie wie wenige Jahre später Franz Kafka, dass man sich „nach mittelalterlicher Tradition erst vom 70ten Jahr, nach milderer Ansicht erst vom 40. Jahre“ mit „schöner Literatur oder sonstigem weltlichen Wissen“ beschäftigen dürfe (Kafka 1990, 776). Und zweifellos hätten sich orthodoxe Juden ebenso ablehnend gegenüber ihren Werken verhalten wie gegenüber dem Werk Kafkas: „Mag man Kafka als Künstler feiern, sein Schaffen hat mit Juden und Judentum nichts zu tun und wir lehnen es ab, in diesem Schaffen einen Ausfluß jüdischen Wesens zu erblicken.“ (M., 398)

Nur Oskar Goldberg und wohl auch Erich Unger richteten ihren Alltag nach den jüdischen Gesetzen ein. Goldberg trug noch vor 1909 seine Vorstellungen von einem ursprünglichen Hebräertum vor, die eine beispiellose Verknüpfung von orthodoxem Judentum, technisch-revolutionärer Modernität und neuesten biologisch-medizinischen Erkenntnissen darstellten. Im *Neuen Club* waren jüdische Fragen oder Themen von eher untergeordneter Bedeutung. Van Hoddiss verfasste ein Gedicht mit dem Titel „(Nebich auf jüdisch)“ (Hoddiss 1987, 190). 1912, als sich seine psychische Krankheit schon abzuzeichnen begann, schrieb er an Loewenson: „Krieg der Aufklärung der Kabbala dem Talmud“ (Hoddiss 1987, 232). Kurt Hiller stellte Überlegungen zur Rassenfrage an: „Der rassig Reine bejaht sich“ – aber: „Komplikation beim Juden: daß bei ihm die Reinheit gerade in der äußersten Steigerung und Vollendung des Gemischten besteht“ (Hiller 1913b, 52). Am 4. Abend des *Neopathetischen Cabarets* (9. Dezember 1910) wurde Frank Wedekinds Text *Rabbi Esra* vorgetragen, der, wie bei diesem Autor zu erwarten, in einer Heiligung der sinnlichen Liebe endet (Wedekind 1924). David Baumgardt erinnerte sich daran, dass er Georg Heym ein-

mal fragte, wie er sich fühle, wo sich „jetzt gerade Juden im ‚Neuen Club‘ und im Salon Cassirer für ihn einsetzten“, und er antwortete „sofort mit verschlagenem Lächeln und fester Stimme: ‚Wat, die Juden sind det eenzig senkrechte Volk – wer liest mir sonst?‘“ (Baumgardt 1956, 10) Auch für Erwin Loewenson war das systematisch-wissenschaftliche Studium des Judentums ein Thema unter anderen (Sheppard 1983, 60) – jedenfalls wurde das Judentum im *Neuen Club* als Thema nicht bevorzugt.

Die Mitglieder des *Neuen Club* kamen aus gebildeten und assimilierten Elternhäusern, sie waren fast alle nicht am Gemeindeleben und den damit verbundenen Gesetzen und rituellen Handlungen interessiert, ihre literarischen Werke unterschieden sich weder in Themen, Motiven oder Darstellungsweise von denen nicht-jüdischer Autoren (Anz und Stark 1982, 374). 1922 schrieb Ernst Blass über Alfred Kerr: „Wenn man mir die Frage stellt: ‚Ist in Kerrs Wesen für das Judentum Charakteristisches zu entdecken?‘, so antworte ich: seine erste Heimat ist das Geisterreich, danach das Domizil Westeuropa, drittens sind allerdings Eigenschaften vorhanden, die man als ‚jüdische‘ bezeichnen kann.“ (Blass 1922, 53) Da dieses ‚Jüdische‘ keinen lebenspraktischen Hintergrund hatte, konnte man sehr viel und sehr Unterschiedliches darunter verstehen. Die Lebensrealität der Frühexpressionisten aber war, ‚Geistige‘ zu sein, also Intellektuelle in einem den gegebenen realen Zuständen gegenüber besonders kritischen Sinne – und hier fand sich der zentrale Ansatzpunkt jüdischer Identitätsfindung. Kurt Hiller sah die Juden durch den Geist hervorgehoben, „weshalb der reinste Jude jeden geistigen Menschen als rassenverwandt, als ‚jüdisch‘ empfindet; und wohl auch mancher nichtjüdische Geistige sich selber“; für ihn war „‚jüdisch‘ und ‚geistig‘ eines und dasselbe“ (Hiller 1913b, 52). Diese Austauschbarkeit der Begriffe ‚geistig / intellektuell‘ und ‚jüdisch‘ wurde auch von nicht-jüdischer Seite aus bestätigt; 1920 schrieb Otto Flake: „Wir Intellektuellen teilen im jetzigen Deutschland das Los der Juden, außerhalb zu stehen, geistig heimatlos zu sein, keine Gemeinschaft mit dem zu haben, was als nationales Denken gilt.“ (Flake 1920, 72) Hier sehen wir die Zusammenführung jüdischer und intellektueller Eigenschaften: Außerhalb zu stehen ist jüdisch, geistig heimatlos zu sein intellektuell zu verstehen; zusammen stehen sie jener national orientierten Gemeinschaft distanziert-kritisch gegenüber, die diese wiederum als ihre Kritiker ablehnt.

‚Geist‘ war für Hiller einerseits das Ergebnis strenger Vernunft, wurde von ihm andererseits aber auch „als Eruption messianischer Liebestat gesehen.“ Sein Geist-Begriff war ein Zusammenschluss zweier Traditionen, „der Tradition der Aufklärung und der des Messianismus des Judentums.“ (Habereder 1981, 66) In seinem Aufruf des *Neuen Clubs* schrieb Loewenson von „der göttlichsten aller Menschentätigkeiten: das Weltgebäude noch einmal zu baun, Schöpfer und Schöpfung zugleich zu sein“ (Loewenson 1909a, 186). Dies liest sich zwar, als werde an die alte jüdische Tradition angeknüpft, nach der der Mensch aufgerufen ist, als Geschöpf die Schöpfung Gottes zu vollenden, tatsächlich aber geht es jedem „um die Steigerung seiner Lebensintensität“ (Loewenson 1909a, 187), die als Voraussetzung der Genialität gesehen wurde.

Durch den radikalen Bruch mit der Tradition und der scharfen Ablehnung jedes Nationalismus war der *Neue Club* der Vorläufer einer Entwicklung, die nach dem Ersten Weltkrieg breit diskutiert wurde: die Europäisierung der Kultur. 1922 schrieb Kasimir Edschmid, dass für die avantgardistische Kunst der ‚Zauber der Französischen Revolution‘ zu einer übernational-europäischen Einstellung geführt habe: „Die Lyriker und die Maler sind mit an der Spitze marschiert, und manche Gedichte der Russen hätten in Italien, manche der Franzosen aber in Deutschland geschrieben sein können.“ (Edschmid 1923, 212) Im gleichen Jahr schrieb Thomas Mann von einer „Internationalisierung der Kunst“ (Mann 1986, 285). Die Beschreibung Kerrs von Ernst Blass traf auf den ganzen *Neuen Club* zu: das Heimatreich war der Geist, das Domizil (West-)Europa.

National – das hieß Identifikation mit dem Kaiserreich. Dieses war gegründet worden nach dem Sieg über den ‚Erbfeind‘ Frankreich, daher war jede Sympathie mit Frankreich, mit der Französischen Revolution und damit auch mit den Werten der Aufklärung latenter Vaterlandsverrat (Meyer 1992, 122). Den Juden wurde schon immer vorgeworfen, dass sie übernational organisiert seien und sich nicht ausreichend mit ihrem Heimatland identifizierten. Die Moderne als Kulturercheinung war deswegen sofort verdächtig, von Antisemiten wurde schnell „in der Moderne ein ausgesprochen jüdisches Element“ gefunden (Meyer 1992, 155). Eugen Dühring versuchte 1881 dem Antisemitismus eine wissenschaftliche, rassenbiologische Grundlage zu geben und diese auch in der Literaturgeschichte anzuwenden. „Sein Programm bestand darin, die deutsche Literatur von allem Modernismus, und das hieß von den ‚verderblichen Eigenschaften‘ der ‚Judenrace‘ zu ‚reinigen‘.“ (Kilcher 2002, 289) Moderne gleich jüdisch – das war die Formel, nach der der Antisemitismus die Juden angriff, um die Moderne zu treffen, oder die Moderne angriff, um die Juden zu treffen.

Wie das konkret gehandhabt wurde, zeigt die Beschreibung des Expressionismus durch den gemäßigt antisemitischen Börries von Münchhausen. Der Anteil der Juden sei hier „etwa hundert- bis zweihundertmal so stark wie ihr Anteil an der Bevölkerungszahl.“ Und dann beschrieb er sehr genau die Besonderheiten des Expressionismus und des *Neuen Club*, immer verbunden allerdings mit einer verächtlich negativen Bewertung:

Die Form hat sich in demselben Maße aufgelöst wie die Sittlichkeit der Inhalte. – Ganz merkwürdig am Expressionismus war dies, daß alle seine Dichter eigentlich dauernd schweißtreibend nach dem richtigen Rezept zum Dichten suchten, wobei die Hauptsache schien, daß man alles durchaus anders machen müsste als bisher. Keine Spanne des Schrifttums hat je so unermesslich viel über sich selber gedacht und geschrieben, hat so wild in verkrampften Worten und verquollenen Sätzen über ihre Bedingungen und Äußerungen geschrieben wie diese. (Münchhausen 1987, 229)

Richtig gesehen ist hier die Auflösung der Form wie der bürgerlich-verlogenen Moral, das selbstquälerische Suchen nach vollkommen neuen Formen, der breite aber

auch tiefe Prozess der Selbstfindung, aber alles ist falsch, negativ bewertet – vor allem, weil so viele Juden im Expressionismus engagiert gewesen seien.

Aber ist dies spezifisch jüdisch? Die expressionistischen „jüdischen Helden der Moderne, die am meisten zu deren Kultur beitrugen, waren genau dieselben, die in ihrem Leben und Wirken das Judentum, oder zumindest die jüdische Religion unvereinbar mit ihren modernen Ansichten fanden. Lobte man sie, so billigte man diese Entfremdung.“ (Meyer 1992, 117) Mit der Säkularisierung, mit der geistigen Emanzipation und der zunehmenden Kritik an Gesetzen, die dem Verstand nicht einsichtig sind, lockerten sich die Bindungen auch der Juden an ihre Religion. Ein in der europäischen Kultur beheimateter Jude würde allerdings wohl widersprechen, er sei von der Religion seiner Väter ‚entfremdet‘: Da die jüdische Religion keine ‚Dogmen‘ kennt und – bei Beachtung der Gesetze und Riten – eine große Freiheit der Überzeugungen zuließ, fühlten sich viele gebildete Juden zur Aufklärung hingezogen. Eine kritische Haltung gegenüber den gesellschaftlichen Zuständen, in denen sie lebten, bis hin zu revolutionären Einstellungen, eine von Beginn an internationale Orientierung, eine Betonung des Monotheismus, eine Hochachtung der Literatur, all dies floss in die europäische Kultur ein und wurde ihr fester Bestandteil, verlor dadurch aber die jüdische Exklusivität. Eine jüdische Eigenschaft ist besonders hervorzuheben: die Ablehnung jeden Krieges. Seit der zweiten Zerstörung des Tempels gab es eine starke Strömung im Judentum, die jede krieglerische Handlung ablehnte, weil diese Zerstörung auf das militärische Vorgehen der Juden zurückgeführt wurde. Kurt Hillers Pazifismus steht in dieser Tradition. Auch außerhalb des Judentums gab es in diesen Jahren pazifistische, aber schwächere Traditionen, die gegen den kaisertreuen Hurra-Patriotismus kaum Gehör fanden. Georg Heyms berühmtes Gedicht über den Krieg stellte sich an die Seite des jüdischen Pazifismus.

Literaturverzeichnis

- Anz, Thomas; Stark, Michael (Hrsg.): *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920*. Stuttgart: Metzler, 1982.
- Balcke, Ernst: *Gedichte*. Hrsg. von Max Osborn. Berlin: Reuss & Pollack, 1914.
- Ball-Hennings: *Ruf und Echo. Mein Leben mit Hugo Ball*. Einsiedeln, Zürich, Köln: Benziger, 1953.
- Baumgardt, David: „Erinnerungen an Georg Heym (1956)“. Heym, Georg: *Dichtungen und Schriften*. Bd. 6, 8–13.
- Becher, Johannes R.: „[Erinnerungen 1957]“. Van Hoddiss, Jakob: *Dichtungen und Briefe*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Zürich: Arche, 1987, 407–411.
- Blass, Ernst: *Gesammelte Werke in drei Bänden*. Hrsg. von Thomas B. Schumann. Hürth: edition memoria, 2008.
- Blass, Ernst: „Alfred Kerr“. Krojanker, Gustav (Hrsg.): *Juden in der deutschen Literatur. Essays über zeitgenössische Schriftsteller*. Berlin: Welt-Verlag, 1922, 41–54.
- Bridgwater: *Poet of Expressionist Berlin. The Life and Work of Georg Heym*. London: Libris, 1991.
- Buchholz, Michael: „Jakob van Hoddiss in der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“. *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 52 (2008), 89–108.

- Edschmid, Kasimir: *Das Bücher-Dekameron. Eine Zehn-Nächte-Tour durch die europäische Gesellschaft und Literatur*. Berlin: Erich Reiss, 1923.
- Flake, Otto: „Die großen Worte“. *Der Neue Merkur. Monatshefte* Jg. 4, I. Halbbd. (1920), 68–72.
- Goldberg, Oskar: *Die Wirklichkeit der Hebräer. Einleitung in das System des Pentateuch*. Berlin: Verlag David, 1925; Nachdruck: Hrsg. von Manfred Voigts. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.
- Greulich, Helmut: *Georg Heym (1887–1912). Leben und Werk. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Expressionismus*. Berlin: Ebering, 1931.
- Gust, Peter: „Studenten in der künstlerischen Avantgarde. Der ‚Neue Club‘ und die Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Berliner Universität“. Voigts, Manfred (Hrsg.): *Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Eine Berliner anti-antisemitische Studentenorganisation stellt sich vor – 1908 und 1931*. Potsdam: Universitätsverlag, 2008, 194–209.
- Gust, Peter: „Georg Heym in der Zirkelbildung des Berliner Frühexpressionismus“. Wruck, Peter (Hrsg.): *Literarisches Leben in Berlin 1871–1933*. Bd. 2. Berlin: Akademie-Verlag 1987, 7–44.
- Habederer, Juliane: *Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 1981.
- H., Dr. J.: „[Sprechsaal]“. *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 2002. Bd. 13: Deutsch-jüdischer Parnas. Rekonstruktion einer Debatte*. Berlin, Wien: Philo, 2002, 72–73.
- Herzog, Wilhelm: „Politik und Literatur“. Stark, Michael (Hrsg.): *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1984, 31–33.
- Heym, Georg: *Dichtungen und Schriften*. Hrsg. von Karl Ludwig Schneider und Gerhard Burckhardt. Bd. 1: Lyrik; Bd. 2: Prosa und Dramen; Bd. 3: Tagebücher Träume Briefe; Bd. 6: Dokumente zu seinem Leben und Werk [mehr nicht erschienen]. Hamburg, München: Heinrich Ellermann, 1960–1968.
- Heym, Georg: „Zu den Wahlen (1912)“. Heym, Georg: *Dichtungen und Schriften*. Bd. 2, 176–178.
- Hiller, Kurt: „Beitrag zur Litteraturgeschichte“. Hiller, Kurt: *Die Weisheit der Langenweile. Eine Zeit- und Streitschrift*. Zwei Bde. Leipzig: Kurt Wolff, 1913a; Nachdruck Nendeln (Liechtenstein): Kraus Reprint 1973, Bd. 1, 235–250.
- Hiller, Kurt: „Französlinge“. Hiller, Kurt: *Die Weisheit der Langenweile. Eine Zeit- und Streitschrift*. Zwei Bde. Leipzig: Kurt Wolff, 1913b; Nachdruck Nendeln (Liechtenstein): Kraus Reprint 1973, Bd. 2, 51–53.
- Hiller, Kurt: *Leben gegen die Zeit [Logos]*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1969.
- Hippen, Reinhard: *Erklärte Nervenkultur. Kabarett der Neopathetiker und Dadaisten*. Zürich: pendu-Verlag, 1991.
- Hofmannsthal, Hugo von: „Der Dichter und diese Zeit (1906)“. Hofmannsthal, Hugo von: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden*. Hrsg. von Bernd Schoeller. *Reden und Aufsätze I 1891–1913*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1979, 54–81.
- Hofmannsthal, Hugo von: „Ein Brief (1902)“. Hofmannsthal, Hugo von: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden*. Hrsg. von Bernd Schoeller. *Erzählungen, Erfundene Gespräche und Briefe, Reisen*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1979, 461–472.
- Hornbogen, Helmut: *Jakob van Hoddiss. Die Odyssee eines Verschollenen*. München, Wien: Carl Hanser, 1986.
- Kafka, Franz: *Tagebücher in der Fassung der Handschrift*. Hrsg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 1990.
- Kilcher, Andreas B.: „Interpretation eines kulturellen Zwischenraums. Die Debatte um die deutsch-jüdische Literatur 1900 bis 1933“. *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 2002. Bd. 13: Deutsch-jüdischer Parnas. Rekonstruktion einer Debatte*. Berlin, Wien: Philo, 2002, 289–312.
- Kohlenbach, Margarete: „Religion, Experience, Politics: On Erich Unger and Walter Benjamin“. Geuss, Raymond; Kohlenbach, Margarete (Hrsg.): *The Early Frankfurt School and Religion*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, 2005, 64–84.

- Krieger, Karsten (Hrsg.): *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation*. Kommentierte Quellenedition. 2 Bde. München: Saur, 2003.
- Lange, Victor: „Jakob van Hoddis“. Rothe, Wolfgang (Hrsg.): *Expressionismus als Literatur. Gesammelte Studien*. Bern, München: Franke, 1969, 344–353.
- Loewenson, Erwin: „(Erinnerungen)“ (1958). Van Hoddis, Jakob: *Dichtungen und Briefe*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Zürich: Arche, 1987, 416–442.
- Loewenson, Erwin: „Die Décadence der Zeit und der ‚Aufruf‘ des ‚Neuen Clubs‘“ (1909a). Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. Bd. 1. Hildesheim: Gerstenberg, 1983, 182–208.
- Loewenson, Erwin: „Druidenwacht“ (1909b). Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. Bd. 2. Hildesheim: Gerstenberg, 1983, 288–293.
- Loewenson, Erwin: „Kleines dummes Notiz-Büchleyn“ (1910/1911). Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. Bd. 2. Hildesheim: Gerstenberg, 1983, 323–347.
- Loewenson, Erwin: „Neopathos“ (1913). Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. Bd. 2. Hildesheim: Gerstenberg, 1983, 102–115.
- Lützenkirchen, Harald: *Logokratie: Herrschaft der Vernunft in der Gesellschaft aus der Sicht Kurt Hillers*. Essen: Westarp, 1989.
- M. (Michalski, Jakob Abraham Jechiel ?): „‚Das Schloß‘. Roman von Franz Kafka“. Jürgen Born (Hrsg.): *Franz Kafka. Kritik und Rezeption 1924–1938*. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 1983, 398.
- Mann, Heinrich: „Geist und Tat“. Stark, Michael (Hrsg.): *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1984, 31–33, 34–40.
- Mann, Thomas: „Brief aus Deutschland [I]“. Mann, Thomas: *Aufsätze Reden Essays*. Bd. 3: 1919–1925. Hrsg. von Harry Matter. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag, 1986, 284–296.
- Martens, Gunter: *Vitalismus und Expressionismus. Ein Beitrag zur Genese und Deutung expressionistischer Stilstrukturen und Motive*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer, 1971.
- Martens, Gunter: „Nietzsches Wirkung im Expressionismus“. Hillebrand, Bruno (Hrsg.): *Nietzsche und die deutsche Literatur II. Forschungsergebnisse*. Tübingen: Niemeyer, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1978, 35–82.
- Meyer, Michael A.: *Jüdische Identität in der Moderne*. Frankfurt a.M.: Jüdischer Verlag, 1992.
- Münchhausen, Börries von: „Die neue Dichtung“ (1933). Raabe, Paul (Hrsg.): *Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung*. Zürich: Arche, 1987, 229–234.
- Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 13: Nachgelassene Fragmente. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; Berlin: De Gruyter, 1980.
- Nishioka, Akane: *Die Suche nach dem wirklichen Menschen. Zur Dekonstruktion des neuzeitlichen Subjekts in der Dichtung Georg Heyms*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006.
- Ohmann, Oliver: „Ein Fall ins unauflöslich fließende Nichts. Der Tod von Georg Heym und Ernst Balcke“. *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins* 96, (2000), H. 2, 50–56.
- Schneider, Nina (Ausstellung und Katalog): *Georg Heym 1887–1912*. Eine Ausstellung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Berlin: Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, 1988.
- Schulze-Maizier, Friedrich: „Begegnung mit Georg Heym (1910–1911)“. Heym, Georg: *Dichtungen und Schriften*. Bd. 6, 13–34.
- Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. 2 Bde. Hildesheim: Gerstenberg, 1980/1983.
- Spangenberg, Max: „Der Standpunkt in der F.W.V. zur Judenfrage“. Voigts, Manfred (Hrsg.): *Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Eine Berliner anti-antisemitische Studentenorganisation stellt sich vor – 1908 und 1931*. Potsdam: Universitätsverlag, 2008, 55–63.

- Stratenwerth, Irene; Stiftung ‚Neue Synagoge Berlin‘ – Centrum Judaicum (Hrsg.): „all meine pfade rangen mit der nacht. jakob van hoddis. hans davidsohn (1887–1942)“. Frankfurt a.M., Basel: Stroemfeld, 2001.
- Taylor, Seth: *Left-Wing Nietzscheans. The Politics of German Expressionism 1910–1920*. Berlin, New York: De Gruyter, 1990.
- Tgahrt, Reinhard (Hrsg.): *Dichter lesen*. Bd. 3: Vom Expressionismus in die Weimarer Republik. Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft, 1995.
- Unger, Erich: „Andeutungen zur Kunst“. Sheppard, Richard (Hrsg.): *Die Schriften des Neuen Clubs 1908–1914*. Bd. 2, 403–409.
- Unger, Erich: „Brief an Kurt Breysig vom 7.2.1915“. Unger, Erich: *Vom Expressionismus zum Mythos des Hebräertums. Schriften 1909 bis 1931*. Hrsg. von Manfred Voigts. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1992, 40–43.
- Unger, Erich: „Wedekinds ‚In allen Wassern gewaschen‘“ (1913). Unger, Erich: *Vom Expressionismus zum Mythos des Hebräertums. Schriften 1909 bis 1931*, 32–34.
- Van Hoddis, Jakob: *Dichtungen und Briefe*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Zürich: Arche, 1987.
- Van Hoddis, Jakob: „Stachlige Opuntien“ (1907). *Dichtungen und Briefe*, 63–64.
- Van Hoddis, Jakob: „Vom Mir und vom Ich“ (1908). *Dichtungen und Briefe*, 65–68.
- Voigts, Manfred (Hrsg.): *Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Ein Berliner anti-antisemitische Studentenorganisation stellt sich vor – 1908 und 1931*. Potsdam: Universitätsverlag, 2008.
- Voigts, Manfred: „Jüdisches Denken im Frühexpressionismus. Oskar Goldberg und Erich Unger im Zeichen Friedrich Nietzsches“. Stegmaier, Werner; Krochmalnik, Daniel (Hrsg.): *Jüdischer Nietzscheanismus*. Berlin, New York: De Gruyter, 1997, 168–187.
- Voigts, Manfred: *Oskar Goldberg. Der mythische Experimentalwissenschaftler. Ein verdrängtes Kapitel jüdischer Geschichte*. Berlin: Agora, 1992.
- Voigts, Manfred (Hrsg.): *Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Eine Berliner anti-antisemitische Studentenorganisation stellt sich vor – 1908 und 1931*. Potsdam: Universitätsverlag, 2008.
- Wedekind, Frank: *Rabbi Esra*. München: Georg Müller, 1924, 35–44.
- Young-Bruehl, Elisabeth: *Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1991.
- Zweig, Stefan: „Das neue Pathos“. Raabe, Paul (Hrsg.): *Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung*. Zürich: Arche, 1987, 15–22.